

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 49.

Montag, den 27. Februar 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Annahme der Militärvorlage.

Mit 247 gegen 63 Stimmen bei 11 Enthaltungen hat der Reichstag die Militärvorlage angenommen. Abgesehen von der Bewilligung der Kanonenkredite von 1896 ist dies die stärkste Mehrheit, die sich jemals im Reichstag für eine Neuforderung des Militarismus gefunden hat. Weber Bismarck noch irgend einer seiner Nachfolger hat es so leicht gehabt wie Herr Theobald von Bethmann-Hollweg, der gar nicht einmal seine eigene Persönlichkeit für die Vorlage einzusetzen brauchte, sondern unbesorgt dem preussischen Kriegsminister, Herrn von Heeringen, die Erledigung dieses glatten Geschäftes überließ.

Und doch wird man aus diesem einigermaßen merkwürdigen Ergebnis keineswegs schließen dürfen, daß sich die gegenwärtige Regierung besonderen Vertrauens erfreue oder daß Notwendigkeiten der äußeren Politik eine rasche Beseitigung der Rüstungen erzwingen hätte. Wie jedermann weiß, ist das gerade Gegenteil richtig. Keine Regierung hat bisher so wenig Vertrauen und Achtung gefunden wie die des Herrn v. Bethmann-Hollweg, und selten ist die auswärtige Lage friedlicher gewesen als jetzt. Weber vom Silben noch vom Osten droht dem Reich die geringste Gefahr, und ebensowenig ist wohl in ganz Frankreich ein einziger Mensch zu finden, der auch nur im Schluß daran dächte, Krieg gegen Deutschland führen zu wollen.

Man könnte vielleicht auf den Gedanken kommen, das Reich befände sich in einer so glänzenden Finanzlage, daß es ihm auf 140 Millionen nicht ankommen könne, und darum habe die Vorlage bei den bürgerlichen Parteien keinen Widerstand gefunden. Aber auch das trifft nicht zu. Mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reichs, die zur äußersten Sparsamkeit nötigt, hat die Regierung die längst in Aussicht gestellte Erhöhung der Mannschafszählung abermals auf die lange Bank geschoben, und aus gleichen Gründen hat der Reichstag den berüchtigten Beschluß gefaßt, den Heizern der Flotte von ihren bisherigen geringen Bezügen täglich einen Groschen abzuziehen. Welches Schicksal die sozialdemokratischen Anträge haben werden, durch die den Tabakarbeitern und den Zündholzarbeitern, die die Reichsfinanzreform arbeitslos gemacht hat, Beihilfen von 1 000 000 Mk. resp. 400 000 Mk. in Aussicht gestellt werden, wird man ja bald sehen, und einstweilen wird man gut tun, sich in diesem Punkte keinen hochgespannten Erwartungen hinzugeben. Auf keinen Fall berechtigt die Haltung der Reichstagsmehrheit und der Regierung in diesen Fällen die Annahme, daß sie die Finanzlage des Reiches für übermäßig günstig halten.

Also trotz allgemeinen Mißtrauens gegen die Regierung, trotz tiefsten Friedens, trotz ungünstiger Finanzlage glatte Erledigung der Militärvorlage mit überwältigender Mehrheit! Wie erklärt sich diese Wandlung? Einzig und allein einer taktischen Situation, die es weder dem Zentrum noch dem Fortschritt rätlich erscheinen ließ, gegen die Vorlage zu stimmen. Beide Parteien wollen sich für den kommenden Reichstag regierungsfähig halten, keine will sich von ihren unbedingt militärfreundlichen Bundesgenossen trennen. Wie sich nach einer alten Anekdote einmal ein Abgeordneter der Gesellschaft zuliebe hängen ließ, so haben die Zentrumsleute der konservativen Gesellschaft zuliebe, die Fortschrittler der nationalliberalen Freundschaft wegen, für die Militärvorlage gestimmt.

Hätte das Zentrum gegen die Vorlage gestimmt, so wäre der alte Billomblock in seiner alten Glorie wieder auferstanden. Hätten die Fortschrittler gegen sie gestimmt, so wäre der von ihnen meistgeführte schwarze Block plus Nationalliberale in Erscheinung getreten. So ist die scheinbare Einigkeit der bürgerlichen Parteien nur der äußere Ausdruck ihrer wirklichen Uneinigkeit. Der Militarismus aber, in dessen Zeichen diese groteske Einigung erfolgt, steckt lachend den Profit ein.

Alles verstehen heißt in diesem Falle nicht alles verzeihen. So klar auch die durchaus unsachlichen und unfauberen Motive zutage liegen, die die bürgerlichen Parteien zur Annahme der Vorlage bewogen haben, so wenig werden die Massen der Wähler sich mit ihrer Haltung einverstanden erklären. Man darf einigermaßen gespannt sein, wie sich z. B. der Fortschritt gegen den Vorwurf zu verteidigen gedenkt, daß er durch seine Abstimmung alle konstitutionellen Grundzüge der Partei über den Haufen geworfen habe. Es handelt sich um eine namhafte Geldbewilligung an eine Regierung, die Vertrauen weder findet noch verdient; es handelt sich um eine Ausgabe, für die die Deckung ernstlich nicht nachgewiesen werden kann, und es handelt sich schließlich um eine mehrjährige Bindung des noch gar nicht gewählten künftigen Reichstags, also

um eine Preisgabe des parlamentarischen Budgetrechts. Das alles wird den fortschrittlichen Reichstagskandidaten vorgehalten werden müssen, und wenn sie es bestreiten, wird man aus hundert Reden Eines Richters und zwanzig Jahrgängen der „Freimüthigen Zeitung“ ein Beweismaterial beibringen können, das sie erdrücken wird.

Aber noch viel schöner als die Haltung des Fortschritts ist doch wieder die des Zentrums. Diese schändliche Partei, die vor ein paar Tagen dafür stimmte, den Heizern ihre Groschen wegzunehmen, weil für die 320 000 Mark, die erforderlich sind, um den bisherigen Zustand aufrechtzuerhalten, „keine Deckung“ zu finden sei, diese schändliche Partei bringt es jetzt fertig, dem Militarismus die Millionen tugendweise in den Rücken zu werfen! „Verstand der Massen ist gut!“ höhnte neulich die „Germania“. Das Zentrum glaubt nicht an den Verstand der Massen, sondern es baut auf ihren Unverstand wie auf den stärksten Felsen. Nur wenige Zentrumsabgeordnete hatten vor dem Verstand ihrer Wähler soviel Furcht oder Respekt, daß sie die Militärvorlage ablehnten. Unter diesen sporadischen Gegnern der Militärvorlage im Zentrum befindet sich neben Herrn Dr. Heim auch der Generalmajor a. D. Häusler, der sonst in allen militärischen Angelegenheiten der Wortführer des Zentrums war, diesmal mundtot gemacht und durch den glatten Regierungsmann Speck ersetzt wurde.

Der militärische Sachverständige des Zentrums, Generalmajor Häusler, hat sich durch seine Abstimmung öffentlich als Gegner der Vorlage bekannt. Aber das Zentrum schert sich nicht um militärische Sachverständigkeit, es stimmt auch gegen einen Häusler mit dem alten Billomblock zusammen für die Militärvorlage! Auch diese neueste Tat soll ihm bei der kommenden großen Abrechnung nicht vergessen werden!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag führte am Sonnabend in einer Dauer-sitzung von ermüdender Länge die militärpolitische Generaldebatte nicht zu Ende. Zunächst sprach der Direktor der Fuzelzentrale (neben Kreth) Eder Gans zu Putlitz, der natürlich mit dem Kriegsminister ganz und gar zufrieden war. Auch Herr Paasche war im großen und ganzen mit der Heeresverwaltung zufrieden, namentlich damit, daß Sozialdemokraten nicht Offiziere werden können. Aber immerhin hatte er doch dies oder das auszuweisen. Ganz vorbehaltlos militärfreundlich wiederum war der alte Judenreifer Liebermann von Sonnenberg, der sich in seiner Militärbegeisterung so in den Hurra-Ton hereinredete, daß er sogar das Haus um die gewohnten Stille und Nikolshöhe prellte. Wir wollen gleich erwähnen, daß das am Schluß der Sitzung Liebermanns Parteigenosse Raab nachholte, der unter anderem von der Entfittlichung des Volkes durch Heiratsannoncen salbaderte, dabei aber zufälligerweise die Triolenannonce seines Schwagers Schack vergaß. Der Pole Brandys klagte nicht mit Unrecht über den Militärboykott, der gegen die Polen fast ebenso praktiziert wird wie gegen Sozialdemokraten. Genosse Stücklen ergänzte in wertvoller Weise die Ausführungen Noskes vom vorigen Tage und verpönte namentlich die harmlosen Erklärungsversuche Heeringens an dem satfam bekannten Biffing-Erlaß. Ferner zeigte unser Fraktionsredner, bis zu welchen Ungeheuerlichkeiten der Kadavergehorsam führen kann. Mit einigem Vorbehalt schloß sich Herr Gothein diesen Ausführungen an, der auch sich wieder einmal beim Kriegsminister nach der theoretisch sehr interessanten, praktisch namentlich im Tiergartenviertel interessanteren Frage erkundigte, warum bei den nicht getauften Stammesgenossen des Dr. Arndt immer die achtunggebietende Erscheinung vermisst wird, wenn sie Reserveoffiziere zu werden wünschen. Die Sozialdemokratie, deren grundsätzlichen Ausschluß von militärischen Ehrenstellen höchstens ein so entschiedener Liberaler wie Gothein leidet, läßt es natürlich an sich sehr kalt, ob ein Bruchteil der besitzenden Klassen vom Allerheiligsten der heutigen Staatsordnung, vom Offizierkasino, ferngehalten wird, während doch der weibliche Teil dieses Bruchteils, unter Voraussetzung des nötigen Kleingelds in die Ehegemeinschaft der Edelsten und Besten außerordentlich reichlich aufgenommen wird. Daß natürlich der Ausschluß der ungetauften Juden von allen Offiziersstellen außerhalb des bayrischen Trains ein blutiger Hohn auf die Gleichheit vor dem Gesetz ist, kann durch keine Geschichtchen, die preussische Kriegsminister von den Gründen der Nichtbeförderung zu erzählen wissen, aus der Welt geschafft werden. Die Liberalen aber scheinen immer noch nicht einzusehen, daß die Verfassung solange ein bloßes

Blatt Papier bleiben wird, an dem jeder ostelbische Sunkerkümmel seine dreieckigen Stiefel abreibt, ehe nicht die entschlossene Absicht des Bürgertums, die Verfassung zur Wirklichkeit zu machen, hinter der Verfassung steht. Aber das haben die Väter und Großväter unserer Liberalen nicht von Laßalle lernen wollen, und wir haben wenig Hoffnung, daß den Söhnen und Enkeln endlich die Erkenntnis jener Binsenwahrheit durch januskauerliche Unverschämtheiten eingetrichtert werden wird.

Am Montag wird die militärpolitische Debatte fortgesetzt.

Eine parlamentarische Rekordleistung.

Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags hat die Wahl des Abg. Dr. Böhm im 5. Reichstagswahlkreis (Kassel) für gültig erklärt. In der Stichwahl hatte Dr. Böhm 10 377 Stimmen, sein Gegner 8249 Stimmen erhalten. Über die eingelegten Proteste, die damit begründet sind, daß amtliche Wahlbeeinflussungen stattgefunden haben und in verschiedenen Fällen auch Verstöße gegen das Wahlreglement vorgekommen sind, war Beweis erhoben worden. Selbst wenn in allen Fällen die Beweisaufnahme zuungunsten von Dr. Böhm ausfallen würde, so würden ihm doch noch 8200 Stimmen verbleiben, während sein Gegner v. Gerlach 7921 Stimmen auf sich vereinigen würde. Dr. Böhm würde also auch in diesem ungünstigsten Falle die Mehrheit erhalten.

Um zu dieser Feststellung zu gelangen, waren vier Tage nötig.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Am Sonnabend hat das Abgeordnetenhaus den Etat der Verwaltung der direkten Steuern zu Ende geführt. Aus der Debatte ist die Rede des Finanzministers Dr. Lenz hervorzuhellen, in der er sich bemühte, Preußen als den sozialsten Staat der Welt hinzustellen, der alles mögliche für die unteren Schichten der Bevölkerung tue. Im Gegensatz dazu wies er auf die hohen gewerkschaftlichen Beiträge hin und meinte, daß dieselben Arbeiter, die so hohe Beiträge an Partei und Gewerkschaften entrichteten, über die zu hohen Steuern des Staates klagen. Die Rede wurde von der Mehrheit des Hauses beifällig aufgenommen. Unseren Genossen Ströbel und Hirsch war es ein leichtes, die Ausführungen des Ministers zu widerlegen und nachzuweisen, daß seine Angaben über die Höhe der gewerkschaftlichen Beiträge unmittelbar falsch seien.

Am Montag wird die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung beginnen.

Termin der Reichstagswahlen.

Die Mitteilung, daß die Neuwahlen am 27. November stattfinden sollen, wird demontiert. Zu der Mitteilung der „Frankfurter Zeitung“, daß man an maßgebenden Stellen von dem Plane nichts wisse, die Wahlen bis zum Winter hinauszuschieben und vorher noch eine Herbsttagung des Reichstages abzuhalten, stellt die „Deutsche Tageszeitung“ fest, daß dieser Plan tatsächlich an maßgebenden Stellen erwogen worden sei. Doch seien Beschlüsse irgend welcher Art noch nicht gefaßt.

Verblödet.

Zu den Anträgen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, zur Milde rung des durch den Schnapsblocksteuerraub geschaffenen Noistandes eine Million für arbeitslose Tabakarbeiter und 400 000 Mk. für arbeitslose Zündholzarbeiter bereit zu stellen, bemerkt die „Kreuzzeitung“, die „freiwilligen Anträge“ seien Humbug.

Beantragen können die Reichstags-„Genossen“ wohl, so reichlich sie wollen. Gegen die Forderung von Millionen für Arbeiterwohlfahrtszwecke wird ihnen nichts in den Weg gelegt. . . . Aber wehe, wenn sie diese Forderungen wirklich bewilligen! Dann geraten sie mit der höchsten Partei-Finstanz in Konflikt; denn diese hat noch erst zu Magdeburg bei Ausschluß aus der Partei jedem ihrer Parlamentvertreter zur Pflicht gemacht, gegen das Budget im ganzen wie im einzelnen zu stimmen. Die sozialdemokratischen Wohltäter sind also förmliche Gestalten. Wer sie und ihre Forderungen ernst nimmt, ist betrogen.

Die „Kreuzzeitung“, die sich wahrscheinlich der Täuschung hingibt, sich mit ihren plumpen Glossen einen gültigen Witz geleistet zu haben, scheint jedes Gefühl dafür verloren zu haben, daß sie damit nur die Opfer des „nationalen Werkes“, der Finanzreform, brutal und unbarmherzig verhöhnt. Die „Kreuzzeitung“ befindet sich außerdem in der holden Täuschung, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion werde gegen Anträge der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stimmen! Der „Kniff“, die Stellung der Sozialdemokratie zum Budget mit in die Debatte hineinzuzerren, ist so abgedraucht, daß es sich nicht lohnt, näher darauf einzugehen.

Schnapsblockbrüderschaft.

Die deutsch-konservative Partei des Reichstagswahlkreises Allenstein-Rößel veröffentlicht einen Aufruf, der zur Unterstützung der Zentrumsabgeordneten, Gutsbesizers Orłowski, auffordert.

Die Gefahr wächst.

Trotz der Gefahr, daß die Viehnot im laufenden Jahre einen bisher noch nie erreichten Grad annehmen kann, wenn nicht vorbeugende Maßnahmen getroffen werden, fordern die Junker sogar noch die Erleichterungen der Vieheinfuhr. In welche Nöte das Volk durch die junkerlichen Rücksichtslosigkeiten gestürzt wird, enthüllt eine Aufzählung, die der Vorstand des Bundes der Viehhändler Deutschlands an den Bundesrat richtet. Sie lautet:

„In Rücksicht darauf, daß über die Hälfte des in Schleswig-Holstein vorhandenen Magerviehs infolge der hohen Viehpreise bereits zur Abschachtung und zum Konsum gelangt ist, zu gestatten, daß als Ersatz dänisches Magervieh, selbstverständlich unter Berücksichtigung aller Vorschriften, nach Schleswig-Holstein eingeführt werden darf.“

bleibt der gestellte Antrag ohne Erfolg, dann werden infolge Mangels an Magervieh die großen Weideplätze in den Marschen in diesem Jahre brach liegen und ein großer Teil Deutschlands wird dann vor einer Fleischsteuerung stehen, welche alles bisher Dagewesene übersteigen dürfte. — Solche Gefahren schrecken unsere Fleischwucherer nicht, im Gegenteil: Die Erwartung, daß die Fleischpreise sprunghaft in die Höhe gehen werden, läßt sie patriotisch aufstacheln. Des Volkes Not ist der Junker Lust!

Schnelle Entscheidung.

Die Berliner „Börsezeitung“ beschäftigt sich in einem Artikel mit der Frage des Termins der Reichstagswahlen. Je länger „der jetzige Zustand“ währe, um so größer Massen würden sich vom politischen Kampfsplatz zurückziehen, und um so stärker und tiefer freffe sich Entfremdung und Haß zwischen den im Kampfe bleibenden Volksgenossen fest. Praktisch habe eine künstliche Lebenshaltung der längst toten Arbeitgemeinschaft des Reichstags keinen Sinn und Wert mehr: Die Parteien seien untereinander zu sehr von Leidenschaft erfüllt, um noch mit ruhiger und sicherer Objektivität arbeiten zu können. Das Blatt kommt deshalb zu dem Schlusse:

„Unser Meinung nach muß die Regierung jetzt handeln und schnell handeln; bis dat qui cito dat (doppelt gibt, wer schnell gibt). Eine Hinausschiebung der Neuwahlen gar bis in das Neujahr 1912 bedeutet eine Vertiefung der Volkszerklüftung, die in Jahrzehnten nicht mehr zu heilen ist. Zupacken und schneiden — kann jetzt nur der Entschluß des Mannes lauten, der unser Volk vor nicht übersehbaren und außerordentlichen inneren Krankheiten bewahren will. Noch liegt der Groll hier wie dort vielfach nur unter der Oberfläche; geschieht aber kein energischer Eingriff, um diese gefährlichste Giterbeule aufzustecken, so frißt sich der gegenseitige Haß tief in die einzelnen Volksglieder ein. Und davor behüte uns das Schicksal.“

Deshalb Schluß jetzt mit einem Zustand, der nicht mehr zu halten, geschweige zu bessern ist. Schnelle Entscheidung tut not, d. h. Wahlen je eher desto besser. Besser, nach dem bekannten Wort, ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Ist dann an Stelle aller Ängste, Drohungen, Einschüchterungen, Prophezeiungen jeder Art die vielleicht brutale Tatsache getreten, so wird das eine heilsame Befreiung und Bekehrung sein. Nach dem Sturm pflügen alle gern mit Hand anzulegen, das Schiff wieder flott zu machen. Also her mit dem Sturm der Wahlentscheidung!

Die „Seuchengefahr“.

Die Petition der Offenbacher Stadtverordneten an die Regierung um Erlaubnis der Einfuhr von Schlachtochsen aus Frankreich ist von dieser ablehnend beschieden worden und zwar mit der Begründung, daß wegen mangels eines direkten Anschlußgleises des Schlachthofes eine Seuchengefahr besteht.

Die Entscheidung der heijßigen Regierung dürfte von Berlin aus wesentlich beeinflusst worden sein. Die „agrarisches Woche“ ist zwar zu Ende, aber ihre Wirkung auf die Regierungskreise wird noch in mannigfacher Weise in die Erscheinung treten. — Sehr zum Nachteil der breiten Massen des Volkes.

Landräthliche Wahlbeeinflussung.

Die Wahlprüfungskommission des preußischen Landtages hat die Wahl des nationalliberalen Abg. Wendtlandt (Schwege-Schmalckalden) für ungültig erklärt, weil der Landrat mit in den Wahlkampf eingegriffen hat. — Wenn das Plenum diesem Beschluß beitrifft und auch künftig an dem dadurch geschaffenen Prinzip festhält, dann werden die meisten konservativen Mandate für ungültig erklärt werden müssen.

Ein Vorstoß gegen die heijßig-preußische Eisenbahngemeinschaft.

Die Zentrumsfraktion des heijßigen Landtages hat dort einen Antrag eingebracht, in welchem die Regierung ersucht wird, dem nächsten Landtag als Grundlage für die Verhandlung über die Revision des Gemeinschaftsvertrages eine genaue Übersicht vorzulegen, aus welcher ersichtlich ist, 1. die seit Bestehen des Vertrages eingetretenen Betriebssteigerungen; 2. eine genaue Übersicht über die notwendig gewordenen Kapitalaufwendungen Hessens. Dieses Vorgehen des Zentrums darf als eine Folge des energischen Kampfes angesehen werden, den unsere Genossen seit Jahren gegen die Benachteiligung Hessens durch Preußen geführt haben.

Bethmannsche Sammlungspolitik.

Das Kanzlerblatt betreibt eifrig Sammlungspolitik nach dem Herzen des Herrn v. Bethmann-Hollweg. Nach einer Betrachtung der Stimmverhältnisse in den rheinisch-westfälischen Wahlkreisen und des Stichwahlausmarsches im Jahre 1907 wird ausgeführt:

Es bietet hiernach keine Schwierigkeit, die parteipolitische Seite des damaligen Stichwahlausmarsches zu

rekonstruieren, und ebensowenig unterliegt es dem Zweifel, ob auch nur einer von diesen Wahlkreisen inzwischen schon zu einer sozialdemokratischen Mehrheit für sich gelangt sein könnte. Nach wie vor würden die Sozialdemokraten überall bürgerliche Mittheile brauchen, um schließlich durchzubringen. Aus dieser Gewißheit aber ergibt sich die Notwendigkeit für alle beteiligten bürgerlichen Parteien, weitestgehende Vorkehrungen zu treffen. Man hat, zuweilen wohl nicht mit Unrecht, die „Mandatspolitik“ direkten Absehens stark geißelt, kann aber in Fällen gleich dieser doch nicht behaupten wollen, daß der bürgerlichen Sache mit absolutem Zuzwängen zur freien Hand gebietet würde.“ Unter allen Umständen gegen die Sozialdemokraten: das ist die Parole, die Herr v. Bethmann-Hollweg den bürgerlichen Parteien bietet. Eine alte Schablone, mit der sich diesmal nicht allzuviel machen lassen wird.

Das Lob der Regierung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ glaubt in ihrem Wochenrückblick den bürgerlichen Parteien für die Annahme der Militärvorlage besonders Lob spenden zu sollen. Das Blatt sagt:

„Denkt man an die schweren Kämpfe um frühere Heeresvorlagen zurück, so wird man gern den Umkehrung anerkennen, der sich unter den Parteien in der Behandlung der Wehrfragen vollzogen hat. Die Prinzipien, nach denen die Heeresverwaltung den ruhigen und sicheren Ausbau der Armee regelt, haben sich durchgesetzt und bilden nicht mehr den Gegenstand heftiger parlamentarischer Kontroversen. Der feste Wille der Nation, die Schlagfertigkeit des Heeres unbedingt zu sehen, hat diese Grundfragen der nationalen Selbstbehauptung dem Parteistreit mehr und mehr entrückt. Selbst von sozialdemokratischer Seite wird es für nützlich gehalten, gelegentlich eine kleine theoretische Verbeugung vor den vaterländischen Empfindungen zu machen. In der Praxis der Abstimmungen versagte die Sozialdemokratie freilich auch diesmal und brachte den bürgerlichen Parteien die Scheidelinie zum Bewußtsein, die durch keine Wahlabmachung zu verwischen ist.“

Die Sozialdemokraten haben keineswegs eine, wenn auch nur theoretische Verbeugung vor dem gemacht, was die bürgerlichen Parteien unter vaterländischem Empfinden verstehen. Sie haben lediglich die bekannte Behauptung, die Sozialdemokratie wolle Deutschland mehrlos irgend einem Feinde überliefern, auf das richtige Maß zurückgeführt. Sie haben aber keinen Zweifel gelassen, daß sie für das stehende Heer keinen Pfennig bewilligen.

Die Nachwahl in Sieben-Büdingen.

Die Ersatzwahl für den verstorbenen antisemitisch-bündlerischen Reichstagsabgeordneten Köhler-Langsdorf, die am 10. März stattfinden wird, beansprucht lebhaftes politisches Interesse. Bei der Hauptwahl 1907 wurden 22 905 Stimmen abgegeben; davon entfielen 9017 Stimmen auf Köhler, 7484 auf den nationalliberalen und 6396 auf den sozialdemokratischen Kandidaten. In der Stichwahl wurde Köhler dann mit 11 543 gegen 10 575 Stimmen für den Nationalliberalen gewählt.

Für die Nachwahl hat sich — abgesehen von dem politischen Umschwung in der Stimmung eines großen Teiles der Wählerschaft — die Situation dadurch geändert, daß die Freisinnigen diesmal einen eigenen Kandidaten aufgestellt haben: den Darmstädter Pfarrer Koppel. Diese Kandidatur dürfte die Nationalliberalen so viele Stimmen kosten, daß sie kaum mehr für eine Stichwahl in Frage kommen. Während Koppel eine äußerst eifrige Wahlarbeit betreibt, können die Nationalliberalen mit ihrem Prof. Giesevius-Marburg, der erst am Tage seiner Aufstellung der nationalliberalen Partei beirat, nicht viel Staat machen. Die Bündler stellen den Gymnasiallehrer Werner-Bugbad ins Feld, der den bäuerlichen Wählern nicht als rechter Ersatz für Köhler, der selbst Landwirt war, erscheint. Für die Sozialdemokratie kandidiert an Stelle des Genossen Krumm-Sießen, der wegen Krankheit zurücktrat, Genosse Beckmann, Krankenkassenbeamter in Sießen.

Infolge der unerhört gehässigen Kampfesweise der Antisemiten wird der Wahlkampf mit einer außerordentlichen Erbitterung geführt.

Wiederholt ist es in Wählerversammlungen zu heftigen Zusammenstößen zwischen Nationalliberalen und Bündlern gekommen. Auf dem Lande nagen die antisemitischen Wahlagitatoren den bäuerlichen Fanatismus, sozialdemokratische Versammlungen zu führen und selbst zu sprengen; sozialdemokratische Redner sind sogar tödlich mißhandelt worden. Ruhiger verlaufen die Versammlungen, in denen Nationalliberale und Freisinnige unseren Rednern entgegenreten.

Die wirtschaftliche Struktur des Wahlkreises Sieben-Büdingen ist der des Kreises Friedberg-Büdingen ähnlich, wo die Sozialdemokratie im Sommer 1910 einen so überragend schönen Sieg errang. Hier wie dort ist die Industrie wenig entwickelt. Während in Friedberg-Büdingen eine größere Anzahl Arbeiter in Frankfurt a. M. und Umgegend Beschäftigung findet, hat sich im Siebener Wahlkreis stellenweise die Zigarrenindustrie entwickelt; auch die Braunkohlenwerke beschäftigen eine größere Arbeiterzahl. Gegen die städtische Bevölkerung von Sießen und einem halben Duzend kleinerer Städte überwiegen die Ackerbürger, die vielfach, besonders die großen Bauern, janatische Antisemiten sind.

Wahrscheinlich wird es am 10. März zu einer Stichwahl zwischen Bündlern und Sozialdemokraten kommen. Das endgültige Resultat würde dann von dem Verhalten der beiden liberalen Parteien abhängen. Von den Freisinnigen wird in jeder Versammlung versichert, für diesen Fall werde in Friedberg-Büdingen jede freisinnige Stimme für den Sozialdemokraten abgegeben werden; die Nationalliberalen äußern sich trotz ihrer Erbitterung gegen die Bündler nicht. Ein kleiner Teil von ihnen wird in der Stichwahl wahrscheinlich sozialdemokratisch, ein anderer trotz alledem den Antisemiten wählen, während sich der größere Teil wahrscheinlich der Stimme enthalten wird. Für den immerhin durchaus möglichen Sieg der Sozialdemokratie entscheidend wird der Vorprung sein, den sie im ersten Wahlgang vor dem bündlerischen Kandidaten erringt. Um den Vorprung möglichst groß zu gestalten, bemühen sich nicht nur unsere Siebener Genossen, sondern zahlreiche Redner aus den umliegenden heijßigen und preußischen Wahlkreisen in äußerst mühsamer Agitation. In der letzten Woche werden auch noch verschiedene sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete mit in den Kampf eintreten.

Reichstagsersatzwahl in Zimmernstadt-Bundau.

Die am Sonnabend erfolgte Ersatzwahl für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Schmid führte zu einer Stichwahl zwischen Zentrum und Liberalen. Es erhielten Curinger (Z.) 11 856 Stimmen, Thoma (Lib.) 10 588 Stimmen und Gölzer (SD.) 3 808 Stimmen. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich stark.

Bei der Wahl im Jahre 1907 erhielt das Zentrum bei der Hauptwahl 12 013 Stimmen, die Liberalen 10 633 Stimmen und der Sozialdemokrat 1 999 Stimmen. In der Stichwahl fiel der Kreis dann dem Zentrum zu. Die Steuerpolitik des schwarzblauen Blocks hat bewirkt, daß die sozialdemokratischen Stimmen sich auch hier verdoppelt haben. Die Sozialdemokratie gibt den Ausschlag, sie wird ihn, wie der „Vorwärts“ bemerkt, geben, indem sie gegen den Kandidaten des schwarzblauen Blocks votiert!

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu dem Wahlausfall:

„Den größten Erfolg hat allerdings auch in Zimmernstadt die Sozialdemokratie zu verzeichnen. Sie hat ihre Stimmen fast verdoppeln können. Sie bleibt diesmal noch mehr als vor vier Jahren das Zünglein an der Waage. Im Jahre 1907 entschied sich die Sozialdemokratie wie in zahlreichen anderen Wahlkreisen, so auch in Zimmernstadt für den Zentrumskandidaten und verhalf ihm damit zum Mandat. Diesmal ist es ausgeschlossen, daß die Sozialdemokratie dem Zentrum Wahlhilfe leistet. Man darf vielmehr erwarten, daß die sozialdemokratischen Stimmen in der Stichwahl geschlossen für den liberalen Kandidaten abgegeben werden. In diesem Falle aber kann die Wahl des liberalen Abgeordneten als sicher gelten.“

Damit hat sich dann auch diesmal wieder herausgestellt, daß es in zahlreichen Wahlkreisen ohne die Sozialdemokratie nicht geht, wenn der Liberalismus den Parteien des schwarzblauen Blocks ernstlich zu Leibe gehen will. Aber diese Situation und über die sich aus ihr ergebenden Konsequenzen sollte man sich im liberalen Lager überall klar werden. Gelingt es wenigstens bei den Stichwahlen eine taktische Verständigung zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie herbeizuführen, dann darf man, wie auch die Nachwahl in Zimmernstadt wieder gezeigt hat, darauf rechnen, daß sowohl den Konservativen und den ihnen verwandten Gruppen wie dem Zentrum bei den nächsten Wahlen erheblicher Abbruch getan werden kann.“

Wandel in der preussischen Polenpolitik.

Die Lokaldienste, die die Polen im schwarzblauen Block der Regierung leisteten — neuerdings erst wieder bei der Entscheidung des Reichstages über die Steuerfreiheit der Fürsten — werden von Bethmann-Hollweg belohnt. Die preussische Regierung ist fest entschlossen, das Enteignungsgesetz nicht anzuwenden.

Die „Post“ bringt folgende Meldung:

Von besonderer Seite erhalten wir aus Stettin eine Zurschrift, die nicht verfehlen wird, das größte Aufsehen zu machen. Zum erstenmal wird in dieser Zurschrift einiges Licht auf die Kämpfe geworfen, die hinter den Kulissen um das Enteignungsgesetz geführt werden. Wir haben die Angaben natürlich im einzelnen nicht nachprüfen können, doch nimmt der Verfasser eine solche Stellung ein, daß an der Zuverlässigkeit seiner Angaben für uns kein Zweifel besteht.

Stettin, 25. Februar.

Sicherem Vernehmen nach wird an Stelle des im Laufe dieses Jahres wegen hohen Alters zurücktretenden Oberpräsidenten Frhrn. von Marbach der Posener Oberpräsident von Waldow treten. Die Nichtanwendung des Enteignungsgesetzes in Verbindung mit dem Plane, in dem neuen Posener Schloß einen kaiserlichen Prinzen Hof halten zu lassen, soll die Entfernung des in der Polenfrage festgebliebenen Oberpräsidenten aus Posens bedingen.

Über die Vorgeschichte dieses Oberpräsidentenwechsels verlaute hier folgendes: In Posener deutschen Kreisen wurde schon seit längerer Zeit erzählt, daß der Oberpräsident v. Waldow bei dem Kaiserbesuche zur Einweihung des Kaiserhofes die von einzelnen Berliner Stellen gewünschte Zuziehung und Vorstellung von Damen der eigentlichen „polnischen Gesellschaft“ durch seine entschiedene Auserkennung „verhindert“ haben. Doch soll es nicht der Kaiser selbst sein, der dieser Art von „gesellschaftlicher Versöhnungspolitik“ zuneigt. Daß Betreten dieses Weges würde aber offenbar mehr oder weniger unvermeidlich werden, wenn eine prinzipielle Hofhaltung in Posens eingerichtet würde. Die Sorge vor dieser Entwicklung ist es bekanntlich gewesen, die anfangs lebhafteste Bedenken gegen die Bewilligung der Mittel für das Kaiserhofes machte. Man setzte sich über diese Bedenken erst dann hinweg, als blühende Besprechungen abgegeben waren, daß eine solche Hofhaltung nicht in Frage komme. Jetzt scheinen die Gegner der Zuziehung der Bismarckschen Polenpolitik — d. h. der Enteignung — unter Durchkreuzung der offiziellen konservativen Parteipolitik in der Posener Hofhaltung ein geeignetes Mittel zu sehen, um die Ausführung des Enteignungsgesetzes zu verhindern oder wenigstens aufzuhalten. Gleichzeitig eignen und durch einen prinzipiellen Hofhalt „gesellschaftliche Versöhnungspolitik“ treiben lassen, geht natürlich nicht, denn dann kommen die polnischen Damen nicht zu Hofe.

Auf diesem Umwege soll also anscheinend der Kaiser zu einer neuen Schwänkung in der Polenpolitik veranlaßt werden, die er an sich unzweifelhaft weit von sich weisen würde.“

Die „Post“ stellt sich, als glaube sie nicht an die Richtigkeit der vorstehenden Meldung und fordert sofortige Anwendung des Enteignungsgesetzes, damit die „Sorge der nationalen Kreise um die Ostmarkenpolitik“ verstreicht werde. Solange sich die Polen so brauchbar erweisen, denkt Bethmann-Hollweg gar nicht daran, solchen Ratsschlägen zu folgen, er braucht bei den kommenden Wahlen jeden Mann.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 27. Februar.

Achtung Gewerkschaftsführer! Der Kassierer des Gewerkschaftsartells und des Arbeitersekretariats wird am Mittwoch, dem 1. Donnerstag, dem 2. und Freitag, dem 3. März, abends von 8 Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Gewerkschaftshaus anwesend sein.

Mahnregelungen wegen Verbandszugehörigkeit. Nach dem Gesetz steht jedem Arbeiter das Recht zu, sich zu organisieren, und von diesem Recht Gebrauch zu machen, sollte eigentlich die selbstverständliche Pflicht eines jeden Arbeiters sein. Nun ist es allerdings unbestreitbar, daß es eine ganze Anzahl Unternehmer und Kapitalisten gibt, denen die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter ein Dorn im Auge sind, weil durch dieselben die Lebenslage der Arbeiter verbessert und erträglichere Verhältnisse geschaffen werden. Zu diesen Feinden der Arbeiterorganisationen ist nimmere auch die Kolonialwarenfirma H. L. Haukohl, Sandstraße, übergegangen. Sie ließ sich durch einen bei ihr beschäftigten Kameradschaftler mitteilen, wer von den für sie tätigen Leuten organisiert ist und hat nun bereits zwei der letzteren entlassen. Natürlich wurde als Entlassungsgrund nicht die Organisationszugehörigkeit angegeben, sondern „Arbeitsmangel“ und Krankheit. Der „Arbeitsmangel“ wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß wenige Tage nach der Entlassung des Organisierten ein unorganisierter eingestellt wurde. Der Mann, den man wegen „Krankheit“ auf die Straße warf, war fast 6 Jahre bei der Firma beschäftigt und hat sich nach dem ihm ausgestellten Zeugnis in jeder Beziehung gut geführt. Die Entlassung wegen angeblicher Krankheit erfolgte beziehungsweise an demselben Tage an dem der Betreffende sich wieder gesund meldete. Für jeden Menschen, der nicht auf den Kopf gefallen ist, liegen die wahren Entlassungsgründe auf der Hand: die Firma will ihre organisierten Leute los werden, und das nennt man auf gut deutsch Mahnregeln. Nun ist es ja bekannt, daß die Firma H. L. Haukohl bisher ihre Waren zum großen Teil auch an organisierte Arbeiter absetzt; nicht immer gerade durch das eigene Geschäft in der Sandstraße, sondern namentlich durch die Krämer. Vielleicht ist es ein stiller Wunsch der Firma H. L. Haukohl, daß die organisierten Arbeiter auch ihre Waren anderwärts her beziehen. Dem könnte gar leicht entgegengebracht werden.

Verjährung der Rückstände von Invalidenrenten. Das Reichs-Versicherungsamt hat kürzlich dahin entschieden, daß Rückstände von Invalidenrenten der vierjährigen Verjährung des § 197 des Bürgerlichen Gesetzbuches unterliegen. In dem Invalidenversicherungs-Gesetz und in den Unfallversicherungs-Gesetzen fehlt es allerdings auch heute noch an einer Vorschrift über die Verjährung von Rentenrückständen. Aus dem Schweigen dieser Gesetze läßt sich indessen nicht folgern, daß der Anspruch auf Rückstände der Verjährung überhaupt nicht unterworfen werden sollen. Der Einfluß des Zeitablaufs auf den Bestand von Forderungsrechten ist im Privatrechte wie im öffentlichen Rechte allgemein anerkannt. Es fehlt jeder Anhalt dafür, daß die Natur der durch die Reichsversicherungs-Gesetzgebung geschaffenen Ansprüche hier eine Ausnahme bedingte. Muß man also annehmen, daß es nicht im Sinne des Gesetzgebers gelegen haben kann, die Ansprüche auf Rückstände von Invaliden-, Alters- und Unfallrenten ohne jede Zeitbeschränkung zuzulassen, so kann der Mangel einer ausdrücklichen Gesetzesvorschrift nur so gedeutet werden, daß ergänzungsweise die Vorschriften des bürgerlichen Rechts Platz zu greifen haben.

Moderne Strömungen im Turnwesen. Vorlesung der Oberschulbehörde. In seinem vierten und letzten Vortrage wandte sich Herr Turninspektor Möller-Altona dem Mädchenturnen zu. In Deutschland haben wir immer ein besonderes Turnen für die Mädchen gehabt. Das ist aber nicht richtig. Ebenso wie das Mädchen springen, laufen und gehen kann wie der Knabe, ist es auch in der Lage, die Turnübungen der Knaben zu machen. Der Unterschied wird sich nur in dem „Wie“ der Ausführung offenbaren. Wir sollen von den Mädchen das verlangen, was es wirklich kann und dabei die schwedische Regel beachten: „Alle Übungen, die du machst, sollst du gut ausführen.“ Die Ausführung hängt zum großen Teile von der Turnkleidung ab. In Deutschland turnen die Mädchen jetzt in kurzen Kleidern, da man eingesehen hat, daß lange Kleider sehr hinderlich sind. Dieses ist jedoch nicht die beste Turnkleidung, sondern man soll ruhig in Turnhosen oder wenigstens in geteilten Kleidern turnen. Auch im sonstigen Leben soll man eine möglichst freie Kleidung tragen. Vor allen Dingen ist es das Korsett, das ungünstig auf den Körper und die Gesundheit einwirkt. Bei dieser Gelegenheit veräumte es der Vortragende nicht, einige Annoncen zu zeigen, in denen wahre Märkerinstrumente — Korsett kann man es nicht mehr nennen — angepriesen wurden, die dem Körper ein „schickes“ Aussehen verleihen sollen. Vernünftige Frauen hatten eingesehen, daß so etwas schädlich für den Körper sei und fertigten deshalb Reformkleider an, welche anfangs von den „schicken“ Frauen mit einem „Sack“ verglichen wurden. Aber allmählich ist es gelungen, entsprechende Reformkleider herzustellen. Das Bestreben, die einschränkenden Kleider durch andere zu ersetzen, ist das Verdienst, die Anschauung oder der Stil unserer Zeit. Blicken wir zurück, so finden wir, daß die Griechen ihre Kleidung nach dem Körper formten, deshalb die wundervollen Gestalten unter ihnen. Allein als das Christentum aufkam, legte man wenig Wert auf einen guten Körperbau, denn nach einer Lehre desselben soll die Erde ein Jammerthal sein. Zur Zeit der Renaissance genöthigte man sich wieder an freiere Kleidung, was aber beim Rokoko wieder verloren ging. Mödchen führte der Vortragende einige Bilder vom Tanz vor Augen. Dieser ist der Ausdruck der Freude und Fröhlichkeit. Die Tänzerin wirkt nicht dadurch am meisten, daß sie einen auswendig gelernten Tanz vorführt, sondern durch die Grazie und Anmut beim Tanze und das kann sie nur, wenn Leib und Seele eins sind. Zum Schluß zeigte Herr Möller ein Gemälde von Dürer, wo ein Ritter mit seinem Pferde von einer Schar Gespenster umgeben ist. Trotz Tod und Teufel, die sich in derselben befinden, reitet er unentwegt, weder nach links oder rechts schauend, durch die Schar hindurch, auf die Stärke seiner Glieder und die Gesundheit seines Körpers vertrauend. Zu diesem Ideale sollen wir auch unsere Jugend erziehen, daß sie mutig werde und die Angst verjagende. Nach diesen Ausführungen, machte der Vertreter der Oberschulbehörde bekannt, daß er eine Diskussion über den Vortrag stattfinden lassen wolle. Erster Diskussionsredner war Dr. Rudolph, der sich aus „nationalen Gefühlen“ mit Entrüstung gegen die Vergleiche des Turninspektors Möller zwischen deutschem und schwedischem Turnen wandte. Er war der Meinung, daß Herr Möller ausdrücklich Zerrbilder aus dem deutschen Turnwesen mit guten Übungen des schwedischen Turnens verglichen habe. Nach seiner Überzeugung sei das deutsche Turnen nicht so mißgestaltet. Auch das Gipskturnen läge nicht im deutschen Turnwesen drin, das wäre nur das Vergnügen einzelner. Nachdem noch einige Herren sich geäußert hatten, erhielt Herr Möller das Schluß-

wort, in dem er sein Erstaunen über die Ausführungen des Dr. Rudolph zum Ausdruck brachte. Es seien keine ausgefachten Zerrbilder, die er mit dem schwedischen Turnen verglichen habe, sondern Übungen, die in einer Ausbildungsanstalt für deutsche Turnlehrerinnen ausgeführt werden. Er begreife gar nicht, daß Herr Rudolph ihm zumute, er habe schlechte deutsche Turnübungen mit guten schwedischen verglichen. Hierzu hätte er (Herr Möller) gar keine Veranlassung, und so etwas könne er gar nicht, denn beim Turnen gäbe es keine nationalen Unterschiede ebensowenig wie in den Wissenschaften. Was für den Deutschen Wissenschaft ist, sei für die Schweden ebenso gut Wissenschaft, daran ändern die nationalen Verhältnisse nichts. Die Behauptung, das Gipskturnen läge nicht im deutschen Turnwesen, sind auch richtig. Würden doch bei Stützungsfeßen usw. gerade diejenigen mit dem Stützband belohnt, die solche Übungen gemacht haben und mancher Turnverein ist glückselig, wenn er eine solche Musterreihe besitzt. Bei einer Abstimmung über deutsches und schwedisches Turnen, sei er für das schwedische Mädchen- und für das deutsche Knabenturnen zu haben, wenn beim letzteren die schwedischen Freiübungen eingeführt und die Gipskübungen ausgeschlossen würden.

Die Hasel blüht. Wenn der Februar sich seinem Ende zuneigt, dann pflegt uns der Frühling seine erste Botschaft, selbst wenn er sie so stürmisch gibt wie gegenwärtig, zu bringen: die Hasel blüht. Schon seit Beginn des Monats kam ein Strecken und Beleblich in die schlanken Ruten des baumartigen Strauches. Von den vorjährigen Zweigen hängen raupenartige, roßbraune Gebilde, bald in Büscheln, bald paarig, bald einzeln stehend. Das waren die männlichen Blütenköpfechen. Die wuchsen zusehends. Nicht Frost, nicht Schnee vermochte ihrem Wachstum Einhalt zu gebieten. Fingerlang, rauhgewollt schlangen sie bald im Winde. Und als in den letzten Tagen hier und da ein warmer Mittagsstrahl sie umblinzte, da stimmerten sie wie goldüberpudert; und leichte, gelbe Staubwolken gingen von ihnen aus, wenn der Wind sie nach lustigem Belieben hin- und herpeitschte. Nicht neben ihnen aber standen die weiblichen Blüten. Das waren kleine, uncheinbare Knospen. Aus harten, grünbraunen Knospenblättern schickten sie dann, als die Sonne mehr und mehr an Kraft gewann, die roten Blütennarben, die lenzförmig den goldenen Staub der männlichen Köpfechenblüten auf sich heriederregen ließen. Das gab eine erste Befruchtung im erwachenden Frühling, den nun kein Wintersturm mehr zu bannen vermag. Eine Woche noch, vielleicht auch zwei oder drei, wird die Hasel ihre goldenen Wimpern hängen. Dann werden sie spärlich und verbraucht am schwanken Geäst hängen, eintrocknen und abfallen, um neuen Frühlingswundern Platz zu machen, daß sich die Blüte darauf lenken. Aber noch prangen sie in ihrer vollen Schönheit. Im Unterholz unserer Parkanlagen, in den Hausgärten unserer Vorstädte lassen sie sich beobachten.

Über die Ergebnisse des zweiten Jahres schulärztlicher Tätigkeit in Lübeck wird Herr Medizinalrat Dr. Medel sprechen, über „Schule und Skoliose“ Herr Dr. med. Oskar Meyer. Wir erinnern noch einmal an diese Vorträge, die im Lübecker Verein für Schulgesundheitspflege am heutigen Montag, dem 27. Februar, abends 8½ Uhr im Wilderlaal der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit stattfinden.

Sansa-Theater. Die All Abroad Compagnie wird heute und morgen ihre Original Sterschs und Pariser Einakter noch zur Aufführung bringen. Auch nach dem Programmwechsel erfreuen die ausgezeichneten Künstler des Ensembles die Hörer durch ihre elegante und prächtige Darstellungsweise. In den Vorlesken „Ein Fenster zu vermieten“, „Eine Liebesnacht“, „Der Detektiv“ und „All wrong“ bietet die Direktion wieder glänzende Dekorationen und Kostüme. Das Publikum spendete lebhaften Beifall. Wer sich einmal herzlich auslachen will, sollte die Gelegenheit heute und morgen noch wahrnehmen.

Im Neuen Stadttheater gelangt heute abend infolge Erkrankung der Frau Krüger an Stelle von „Madame Butterfly“ Vorkings hitische Oper „Urbine“ zur Aufführung.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Dienstag, geht die Opern-Revue „Susanens Geheimnis“ von Ermanno Wolf-Ferrari zum ersten Male in Szene. Darauf folgt die komische Oper „Vespiert“ von Leo Blech und das neu inskribierte Ballett „Divertissement „Alte Wien“. — Wolf-Ferrari, der zurzeit auf seinem Siegeszuge wohl über alle europäischen und wohl auch transatlantischen Bühnen begriffen ist, hat in „Susanens Geheimnis“ eine Wurst von ganz entzückender Feinheit und Grazie geschrieben.

Gießelstraße. Eine sehr gut besuchte Volksversammlung tagte hier gestern im Lokale des Herrn Söhrmann. Über die bevorstehenden Reichstagswahlen und die Sozialdemokratie sprach in eingehender Weise Genosse Stelling-Lübeck, der ein anschauliches Bild von der gegenwärtigen politischen Lage entrollte und zur eifrigen Vorbereitung für unsere Ideen aufforderte. An der Debatte beteiligten sich außer dem Versammlungsleiter, Genossen Schulz, noch mehrere Versammlungsteilnehmer.

Ober-Büffau. Zu der öffentlichen Volksversammlung im Lokal des Herrn König in Ober-Büffau war aus den umliegenden Ortschaften eine zahlreiche Zuhörerschaft herbeigeströmt. Genossin Leu entwarf in packender lebhafter Rede ein Bild von der Politik der bürgerlichen Parteien seit der letzten Reichstagswahl. Im Anschluß an das Kaiserwort, die Frauen gehörten nicht in die Versammlungen, bewies sie, wie gerade die Interessen auch der nur als Hausfrauen tätigen Frauen durch die heutige Politik betroffen würden. Sie dachte an dem Beispiel der Finanzreform die verschlungenen und unsichtbaren Wege auf, auf denen durch die indirekten Steuern das Geld aus den Taschen der Arbeiter in den unerfähtlichen Rachen des Militarismus und Maritimus geleitet würde. Dann geißelte sie noch die laue oder geradezu ablehnende Haltung der bürgerlichen Parteien zur Arbeitslosen-, Witwen- und Waisenversorgung. Ihre durch humorvolle Worte belebte Rede fand stürmischen Beifall. — Die Diskussion wurde durch den Genossen Schlomer eröffnet. Er warnte die Anwesenden, auf die patriotischen Lobreden des bürgerlichen Kandidaten Klein und seiner Trabanten hinauszufallen. Durch die Bewilligung von wiederum 144 Millionen für die neue Militärvorlage hätten die Liberalen erst wieder zur Erhöhung der Steuerlast beigetragen. Dann rief Genosse Messerschmidt den Liberalen der Lübecker Bürgerschaft noch die Mäße der Arbeiterfreundlichkeit vom Gesicht. Genosse Seifert forderte zum regen Beitritt zur Organisation auf, selbst der abhängige Gutсарbeiter könne sich offen zur Partei bekennen, wie er es schon seit 13 Jahren tue.

Samburg. Der erste Tag der Budgetberatung wurde Mittwoch in der Bürgerschaft durch allgemeine Erörterungen über die Finanzlage des Staates eingeleitet. Genosse Stolten legte an der Hand von Ziffern dar, daß die Situation keineswegs so düster sei, wie sie feinerzeit ausgemalt worden ist. Nach alter Gewohnheit werde das Budget so aufgestellt, daß die Ausgaben möglichst hoch, die

Einnahmen möglichst gering erscheinen; aber das rechnerische Defizit reduziere sich in der Praxis nachher ganz bedeutend. Sehr notwendig wäre eine Überlicht des Vermögens des Staates, damit man Vergleiche mit dessen Belastung durch Staatsschulden anstellen könne. Es sei ferner, daß die gewöhnlich sehr günstige Vermögenslage so geheim gehalten werde. Sofort antwortete darauf der Finanzsenator Dr. Diefel, mit dem althergebrachten Einwand, daß die günstigere Gestaltung der Finanzen im November nicht hätte vorhergesehen werden können, und daß man damals eben mit den unerfreulichsten Verhältnissen hätte rechnen müssen. — Die im vorigen Jahre anlässlich der Fleischnotdebatte vom Senat und der Bürgerschaft überreichte, die wiederholt von einer „fogen Fleischnot“ sprach und in merkwürdiger Weise mit der Statistik operierte, billete den Gegenstand der weiteren Debatte. Herr Schumacher vom Zentrum übernahm die Rolle des Anklägers und führte in einer längeren Rede aus, wie jene merkwürdige Statistik aufgemacht worden sei. Insbesondere verwies er darauf, daß der Schlachthofdirektor Samburgs auf Wunsch der Schlachthofdeputierten, Vorsitzender eines landwirtschaftlichen Vereins geworden sei, also eines Vereines, dem natürlich daran gelegen sein muß, die Viehpreise möglichst hochzuhalten. Zunächst übernahm Senator Heilmann die Verteidigung des Schlachthofdirektors. Als ein außerordentlich gewandter Redner sprach er an der Sache vorbei und um die Sache herum und schuf so das rechte Feld, auf dem der angegriffene Schlachthofdirektor sich einigermaßen bewegen konnte. Herr Neumann selbst, seiner Ausdrucksweise nach ein echter und rechter Dilettant, ging auf Einzelheiten seiner berühmten Denkschrift ein und suchte sie gegen die Anschuldigungen des Schuhmachers zu verteidigen. Großen Eindruck machte er aber nicht, und so mußte ihm, nachdem noch Dr. Möldeke von den vereinigten Liberalen gesprochen, der Senatspräsident Kocloffs zu Hilfe kommen, der einigermaßen die Stimmung wieder herzustellen verstand. Nach einigen weiteren Ausführungen von Senator Heilmann und Schlachthofdirektor Neumann sowie von Keimer, der unfreiwillig die Heiterkeit des Hauses entfesselte, schloß die Debatte über diese Angelegenheit und damit die Sitzung. Nächsten Mittwoch Fortsetzung der Budgetberatung, die sich vermutlich auf mehrere Wochen erstrecken wird.

Hamburg. Ein gewaltiger Protest gegen die ungenügenden Leistungen der Witwen- und Waisen- und Mutterschaftsversicherung. Die Empörung über die in der Reichsversicherungsordnung vorgesehenen, durchaus ungenügenden Leistungen der Witwen- und Waisen- sowie der Mutterschaftsversicherung hatte am Freitag abend zahllose Frauen- und mit ihnen die Männer in die von der Sozialdemokratie einberufenen Versammlungen geführt, um einmütig gegen dieses Mäherwerk, mit dem die Dummheit gefördert werden sollte, zu protestieren. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte man den Referenten und viele zustimmende Zurufe, sowie die Diskussionen bewiesen, ein wie reges Interesse alle an dem Thema hatten. Überall wurde denn auch begeistert folgende Resolution angenommen: Die steigende Teilnahme der Frau am Berufsleben, die durch das Ergebnis der letzten Berufs- und Gewerbezahlung wiederum klärllich beleuchtet wird, bringt schwere Gefahren mit sich für Leben und Gesundheit der Frauen und Kinder der Arbeiterklasse und des Kleinbürgertums. Die Vereinigung der Berufs- und Hausarbeit für die Frauen zur Zeit der Mutterschaft führt häufig zu Unterleibs-erkrankungen, Erschwerung der Schwangerschaften und Entbindungen, Fehl- und Frühgeburten, früher Sterblichkeit und Siedtum der Kinder. Im Interesse der Erhaltung von Leben und Gesundheit der Mütter und Kinder fordern deshalb die Versammelten, daß die Krankenversicherung wie folgt ausgestaltet wird: 1. Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf alle lohnarbeitenden Frauen, auch auf die landwirtschaftlichen Arbeiterinnen, Dienstmädchen, Heimarbeiterrinnen, sowie überhaupt auf alle Frauen, deren Familieneinkommen 5000 Mk. nicht übersteigt. 2. Obligatorische Gewährung einer Schwangerschaftsunterstützung im Fall der durch die Schwangerschaft verursachten Erwerbslosigkeit auf die Dauer von acht Wochen. 3. Freie obligatorische Gewährung der Hebammendienste und freie ärztliche Behandlung der Schwangerschaftsbeschwerden. 4. Ausdehnung der Wöchnerinnenunterstützung von sechs auf acht Wochen. Falls das Kind lebt und die Mutter fähig und willens ist, ihr Kind selbst zu stillen, ist ein Stillgeld auf die Dauer von 26 Wochen zu gewähren in der Höhe des gesetzlichen Krankengeldes. Ausdehnung der Gesundheitskontrolle auf die Zeit von der achten Woche ab. 5. Erhöhung des Pflegegeldes an Schwangere und Wöchnerinnen für die Dauer der Schutzfrist auf die volle Höhe des durchschnittlichen Tagesverdienstes. 6. Obligatorische Ausdehnung der unter 3 bis 5 aufgeführten Bestimmungen auf die Frauen der Kasernenkinder.

Harburg. Ein Jagow-Prozess. In Nr. 24 des „Volksblattes“ für Harburg soll Berlins Polizeigewaltiger bitterlich an seiner Ehre gekränkt worden sein. Der Verantwortliche, Genosse Lehner, ist bereits wegen angeblicher Jagow-Beleidigung vernommen worden. Die Verhandlung wird sich vor dem Landgericht in Stade abspielen.

Kendsbürg. Deichbruch. Bei Hohn ist der Koogdeich infolge Hochwassers an zwei Stellen durchbrochen und große Strecken Landes sind überflutet. Ein Haus, die Kaperei, mußte von den Bewohnern verlassen werden. Das Wasser bedroht den Bahndamm der Kendsbürg-Gusumer Bahn.

Wilhelmshaven. Revolver-schießerei. In einer von Marineoffizieren besuchten Bar kam es zwischen einem Leutnant und einem Handlungsreisenden zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Handlungsreisende dem Offizier einen Schlag ins Gesicht versetzte. Der Leutnant wollte den Schlag erwidern, wurde aber von Zivilisten daran gehindert. Er verließ nun mit einem wie er selbst in Zivil gekleideten Kameraden das Lokal, kehrte aber bald zurück und verlangte die Karte des Reisenden. Als ihm diese verweigert wurde, suchte er nochmals seine Wohnung auf, legte wieder Zivilkleidung an und bewaffnete sich mit einem Revolver. In die Bar zurückgekehrt, gab er auf den Reisenden mehrere Schüsse ab, ohne ihn jedoch zu treffen; dagegen wurde eins von den in der Bar beschäftigten Mädchen leicht verletzt.

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.

D. Cupido, Kapl. Paulmann, ist Sonnabend vormittag von Alborg auf hier abgegangen.

D. Anneliese ist Sonnabend vormittag 10½ Uhr von Billau auf hier abgegangen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: E. H. Schwan. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Sonntag vormittag entließ ich meine liebe Frau

Lina, geb. Dechow
im 84. Lebensjahre.

Lief betrauert von mir, meinen Kindern, ihrem Vater, ihren beiden Schwestern, Schwager und Schwägerin

Paul Krempien.

Lübeck, den 27. Februar 1911.

Gloginstraße 25. II.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 1. März, mittags 12 1/2 Uhr in der Kapelle (Burgtor) statt.

Für die vielen Gratulationen anlässlich unfr. Hochzeit, bes. dem Gesang, Eintracht, unfr. best. Dank.

Peter Seldensad und Frau.

2 freundl. möbl. Zimmer an jg. Mädchen zu verm. Wickestr. 17, vt.

Eine Wohnung

zu vermieten Mittelstraße 12a.

Eine kleine Wohnung zu vermieten, Preis 115 Mk.

Moislinger Allee 148.

Zum 1. April die 2. Etage. 2 Zimmer, Küche u. Zubeh., Miete 170 Mark. Zu besetzen von vorn. 11 Uhr bis abends. Dankwartstraße 84.

Zu vermieten eine freundl. Wohnung in der Engelsgrube. Zu erfragen Untertrave 10. I.

Gut bekannte Arbeiter

für hier und Umgegend als

Einfassierer

gesucht. Lohn 120 Mk. per Monat. Kautions nicht erforderlich.

Auch geeignet als Nebenverdienst. Angebote an

Fr. Baarss, Sterkrade (Rheinl.)

Bahnhofstraße 41.

Rückporto erbeten.

Gelucht zu Ostern ein Schmiedelehrjung nach dem Lande. Zu melden abends nach 6 Uhr

Kerkringstraße 46a, II., links.

Zu sofort ein Dienst- od. Tagesmädchen

Marlinstraße 59.

Junge Mädchen können die

Damen Schneidergründlich erlernen. Frau Volgt, Johannisstraße 43.

Zu kaufen gesucht ein großer Glaschankaffee.

H. David, Feldstraße 2.

Ein guterhaltener Kinderwagen mit Gummireifen und Schutzblechen billig zu verkaufen.

O. Hormann, Radenburg.

Verloren auf dem Wege nach Israelsdorf und zurück eine gold. Brosche. Abzug. geg. Belohnung Dorfstraße 7, II.

Lager- u. Polsterarbeit übernimmt **C. Becker, Sanger Söhne** 26, I. Dasselbit 1 hochf. Sitze u. 2 kompl. Bettstellen mit Sprungfed. zu verk.

22 Pünthausen 22.

Rindfleisch Schweinefleisch **Pfd. 60 Pfd.**

Vereinigte Butterhändler v. Lübeck u. Umg.

Allerfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. **1.45** Mk.

Friedr. Hüller Werke

in 8 eleganten Seidenbinden. Von diesen haben wir noch eine Anzahl Exemplare erworben und geben dieselben an unsere Leser für den ausnahmsweise billigen Preis von nur **Mk. 3.50** für alle 8 Bände ab.

Ferd. Freiligrath Werke

ebenfalls in 8 Bände elegant gebunden für nur **Mk. 3.50**. Welche Werke sind nur in unserer Expedition, Johannisstr. 49, zu haben.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Liebe ist des Weibes Beruf

und wir alle kennen nur den höchsten Wunsch, es in der Hand zu haben, unser Liebes- und Familienleben glücklich zu gestalten. Wir Frauen haben so viele Fragen auf dem Herzen, deren Beantwortung zu verlangen wir nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sind. — Wo finden wir aber immer zu rechter Zeit die heißersehnte Antwort? Wir wagen ja nicht zu fragen und behalten andererseits unsere innersten Gedanken und Erfahrungen für uns. Und doch ist dies nicht richtig. Unser hohen Beruf als Gattin und Mutter können wir nur dann ganz erfüllen, wenn wir unsere heiligsten inneren Gefühle nicht antasten lassen und doch bereits als junge Mädchen zur Ehe erzogen werden. Umfassende Aufklärung über unsern eigenen Körper und dessen gesunde, schöne Entwicklung ist notwendig. Ferner müssen wir wissen, was der weibliche Körper und besonders dessen innere Organe in der Ehe zu leisten haben. Wir müssen trotz des unsagbaren Schmersen, was die Mutter erdulden muß, die Harmonie in der Ehe zu erhalten wissen. Wir sind das schönste und wunderbarste Band in der Familie, nämlich das Band zwischen Kind und Vater. — Mag es unbescheiden klingen, aber als Frau halte ich mich verpflichtet, allen zu sagen, was jede Frau tun muß, wenn sie sich gesund und schön erhalten will, oder sie viel durchgemacht und gelitten hat. Großes kann man für sich und seine Lieben tun, doch die wenigsten wissen es, und statt daß wir immer aufwärts schreiten, werden den meisten vom ersten Tage des Lebenserwachens ab Schäden auf Schäden zugefügt. Selbst habe ich es erfahren, daß der Frau, in Unwissenheit erzogen, die größten Schädigungen zugefügt werden. Deshalb drängt es mich, allen zu übermitteln, wie ich meine Körperkraft und Gesundheit wiedererlangte und ich mir beides, trotzdem ich nicht mehr jung bin, erhalte. In Millionen von Exemplaren habe ich meine aufklärenden Schriften in die Welt hinausgeschickt und tausendfaches Echo erweckte mein Ruf: **Laut und ein wissendes und tugendhaftes Geschlecht sein und nicht Unwissenheit und Unschuld als gleichbedeutend betrachten.** Viele wissen schon: Gesundheit, Schönheit, Glück ist der Lohn. Heute habe ich mir die Aufgabe gestellt, durch Verrangements von großen Volksvorträgen noch mehr als bisher zu wirken: **Große populäre Vorträge, welche mit großen Lichtbilder-Darstellungen verbunden werden.** Für Nord- und Süd-Deutschland, Oesterreich, Ungarn und die Schweiz habe ich den berühmtesten Redner: **Reinhold Gerling, Oranienburg-Berlin**, gewonnen. Jeder kennt denselben, weil er der erste war, der für die Befreiung des Weibes aus der Geschlechtsklaverei öffentlich gewirkt hat. Sein Wahlspruch ist: **Die Wahrheit schafft das Gute, und das Gute ist rein.**

Ein großer wissenschaftlicher

Lichtbilder-Vortrag

nur für Damen

Mittwoch, d. 1. März, abends 8 1/2 Uhr.

Ein weiterer Lichtbilder-Vortrag

nur für Herren

Donnerstag, d. 2. März, abends 8 1/2 Uhr.

Beide Vorträge finden statt im

Etablissement Zentralhallen

Dankwartstraße.

Wir brauchen Wahrheit, nervige Männer, schöne Frauen, gesunden Sinn und Geist, deshalb wird es überall freudig begrüßt, daß der Vortrag auch vor Männern stattfindet. Der Mann ehrt die Frau, die Mutter, und nichts liegt ihm mehr am Herzen, als das Wesen und die großen Pflichten des Weibes ganz zu verstehen, es zu unterstützen.

Reinhold Gerling

Irrungen und Höhen

im Liebesleben.

I. Teil.

Das Kind. Es soll an Leib und Seele sich prächtig entwickeln. — Die Blütentropfen der Menschheit: Jüngling und Jungfrau. — Wie traurig, wenn in der Lenzeszeit des Lebens die Eltern nicht wissen, all die 1000 zarten sprossenden Keimchen zur reinen, gesunden Entfaltung zu bringen. — Dann kann kommen, daß all unsere Liebesmüh umsonst war — wir haben kein Kind mehr. — Unwissenheit ist das fürchterliche Ungeheuer. Ihr nähert sich das Böse in tausenderlei Gestalt. — Die Jagd nach dem Weib. Verführungskünste. — Vampyre am weiblichen Geschlecht. — Schamlosigkeit, Gefühllosigkeit, Rohheit und Gewissenlosigkeit. — Verführt und Verlassen. — Kindesaussetzung, Kindesmord. — Prostitution und Geschlechtskrankheiten. — Wissen körperlich und seelisch voll entwickelt sein. — Die gewaltige Kraft der Seele, sich von Schäden wieder zu befreien.

II. Teil.

Ehe und Familie. — Der Mädchen Erziehung zur Ehe. — Was der Mann vor der Ehe von der Ehe wissen muß. — Wie das Weib den Mann fesselt und der Mann das Weib glücklich macht. — Klippen der Liebe. — Wesen und Inhalt der Ehe. — Die Einsamkeit. — Sauberkeit und Schmutz. — Eheliche Treue und Untreue. — Die Erregung der Sinnlichkeit. — Die Schranke der Scham. — Wie die Frau den eifersüchtigen, harten oder unmoralischen Mann behandeln soll. — Mutterhaftigkeit. — Sonne und Leib. — Körperliches Verhalten. — Schwangerschaft. — Befreiung von Beschwerden. — Leichte, gefahrlose Entbindung. — Das Wochenbett. — Wie erzeugt die Frau selbst die für den Säugling beförmlichste und in ihrer Zusammenlegung wertvollste Nahrung? — Wie muß überhaupt die Brust gepflegt werden, damit sie zur richtigen Entwicklung kommt? — **All das, was der Frau so vielen Kummer und Schmerz bereitet. — Schwere Geburten. — Fehlgeburten. — Operation. — Verletzungen. — Schwächezustände. — Entkräftung. — Müssen die Frauen so fürchterlich leiden? — Warum gönnt man der Frau vielfach keine Erholung? — Die Leiden durch Muttermut, Rückenmergen und Unterleibsbeschwerden. — Warum verläumen viele Frauen zur rechten Zeit zum Arzt zu gehen? — Wann ist man unbedingt dazu verpflichtet? — **Das gefährliche Alter. — Eine Entgegnung auf das gleichnamige Buch von Karin Michaelis. — Wie die Frauen****

Fortsetzung auf der nächsten Seite.

wirklich sind. — Wie äußern sich Liebedempfindungen beim Weibe und wie oft wird das Weib vom Mann mißverstanden? — Wie sich der Mann durch Unkenntnis des weiblichen Geschlechts um sein eigenes Liebes- und Lebensglück bringt. — Der wissende und in seinem Charakter und Wesen vollendete Mann bewahrt die Frau vor vielen Schädigungen — er schafft bewußt eine glückliche Familie und erhält sich und der Frau eine lange Blütezeit.

Nach Schluß des Vortrages wird jede Frage aus dem Kreise des Publikums frei beantwortet.

Eintrittskarten zu Mk. 2.—, 1.— und 50 Pfg. im Vorverkauf bei **G. Weiland, Königsstraße 70/72, Fr. Nagel, Markt 14,** sowie an der Abendkasse.

Hedwig Kröning, Stuttgart.

Generalvertreter: Karl Hensel, Hamburg, Gerhofstr. 32.

Versammlung

sämtlicher Roll- u. Blockwagenkutscher, Maaten und Packer

am Dienstag, dem 28. Febr. 1911, abends 8 1/4 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

Endgültige Entscheidung über unsern Lohn tarif.

In dieser Versammlung müssen alle in Frage kommenden Kollegen erscheinen. Verbandsbuch vorzeigen.

Die Lohnkommission.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend. G. G. m. b. H.

General-Versammlung

Dienstag, 28. Februar 1911 abends 8 1/4 Uhr.

im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52 (gr. Saal).

Tages-Ordnung:

Fortsetzung der Beratung des Antrages auf Änderung des Gesamtstatuts.

Eintritt nur gegen Legitimation.

Für die Frauen der Mitglieder, soweit sie nicht Mitglieder sind, ist die Galerie reserviert.

Interessenten können in allen Warenabgabestellen einen Statut-entwurf entgegennehmen.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Ausschussrat des Konf.-Vereins f. Lübeck u. Umg.

G. G. m. b. H.

Robert Waldburger, Vorsitzender.

Achtung Schneider!

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, 28. Februar abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Arbeiterbewegung und Alkoholfrage. Referent: Gen. Diez.

2. Stellungnahme zur Aufbringung von Geldern.

3. Mitteilung der Ortsverwaltung.

4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokratischer Verein für Stoddersdorf u. Umg.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, 28. Febr. abends 8 1/4 Uhr

im Lokale des Herrn L. Pätow. Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verein

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, 28. Febr. abends 8 1/4 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Gen. Dr. Schlomet über: „Tuberkulose“.

2. Bericht der Ortsverwaltung.

3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Hansa-Theater

Täglich Anfang 8 1/4 Uhr:

All Abroad Comp.

„Liebesnacht“.

Eine nächtliche Boudoirszene von Graf Max Löwenstein, bearbeitet von Aug. Reibhardt.

„Der Detektiv“.

„Ein Fenster zu vermieten“.

Schwank in einem Akt von George Manray.

„All wrong“.

Burleske in einem Akt von Walter A. Paris.

Vorverkauf bei Sager.

Vorzugskarten wochent. gültig.

Neues Stadttheater.

Bekanntmachung.

Montag, den 27. Februar 1911.

Wegen plötzlicher Erkrankung von Frau Maria Krüger kann die für heute angelegte Aufführung von „Madame Butterfly“ nicht stattfinden. — Dafür gelangt

„Undine“

romantische Zauberoper v. A. Vorhies zur Aufführung.

Die Direktion.

Dienstag, 28. Febr. 7 1/2 Uhr.

Zum 1. Male! Neu!

Susannens Geheimnis.

Oper von Wolf-Ferrari.

Hierauf: Versiegelt.

Oper von Leo Blech.

Alt-Wien. Ballett-divertissement.

Mittwoch, 1. März. Abds. 8 Uhr.

Bei kleinen Preisen!

Die Fledermaus.

Operette von Joh. Strauß.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des 'Lübecker Volksboten'

Berlin, den 25. Februar 1911.

135. Sitzung, Vormittags 11 Uhr.

Im Bundesratssitze: von Heeringen.

Zweite Lesung des Militäretats.

Zweiter Tag.

Haus Ober zu Butlich (R.): Der Etat ist unerschrocken mit großer Sparsamkeit aufgestellt, so daß die Abstände nicht mäßig sind...

Was sage (R.): Den gestern vom Abg. Müller-Meinungen angeführten Erlaß des Kriegsministers bedauere ich. Mit dem Grundgedanken, daß der aktive Offizier sich bei Parlamentarier nicht beschweren soll...

Brandys (R): Uns kostet das Militär jährlich eine Milliarde, mehr als 20 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung.

kommen. Das polnische Volk trägt an den Militärlasten besonders schwer, da es im Durchschnitt ein armes Volk ist. Auch an Personen stellt es verhältnismäßig mehr...

nützlichen Aufgabe der Entnationalisierung einer Minderheit mißbrauchen lassen.

Liebermann von Sonnenberg (Wittich Dag.): freut sich über Erbsen, des tiefen Sentes (Gr. Ditt. links.) Befehlung zur Militärfreundlichkeit...

Stücklen (Z.): Wenn im Reichstag bei der Beratung des Militäretats immer dieselben Klagen wiederholt werden, so liegt das daran, daß die Militärverwaltung nicht tut...

Was, den Kerl auch noch Diäten?

(Große Heiterkeit.) — Interessant waren die Ausführungen des Abg. Müller-Meinungen über die Ehrengerichte. Auch bei der Entlassung des Grafen von... hat jedenfalls ein Ehrengericht die Hand im Spiele gehabt.

Sababergeschonin.

Daß es auch freiwillige Disziplin gibt, können Ihnen unsere Massendemonstrationen beweisen. (Vobh. Just. b. d. Soz.) Der Kriegsminister sagt in der Armee sollen die Soldaten zu denkenden Menschen erzogen werden.

Figuren

gemacht hat, die sich auf Kommando setzen und wenden und denen man systematisch jede Selbstständigkeit genommen hat. — Landwehrlente, die sich meigerten, auf Befehl des Hauptmanns die Weichsel zu durchschwimmen...

das Versprechen der Erhöhung der Mannschäftslöhne wieder nicht einzulösen. Und im nächsten Jahre wird es ebenso sein.

Armee von fehlenden Bettlern

komme. Heute aber ist das Zentrum militärfremd geworden. Die Sozialdemokraten sind stolz darauf, daß wir die einzige Partei sind, die noch den Kampf gegen den Militarismus führt...

Der Mexikaner.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(4. Fortsetzung.)

Der Mexikaner biß die Zähne zusammen, und der Blick, den er auf den früheren Gefährten schleuderte, war so voll Gift und Haß...

„Also Ihr leugnet bestimmt, daß Ihr mich kennt?“ sagte er endlich, nach einer ziemlich langen Pause. „Ihr leugnet, daß Ihr mich, als wir zusammen von Richgulch nach Macalome ritten, da, wo wir lagerten, überfallen.“

aus, wobei Vockenheim den Reons bejaht, hinter ihm zu bleiben und aufzupaßen, daß er auch wirklich das Haus verließ.

Kaum hatten sie übrigens den Raum verlassen, als Vockenheims Frau in furchtbarer Aufregung aus der nächsten Stube trat.

„Im Gottes willen, Casper!“ rief sie, „was war das? Was ist vorgefallen? Was hattest Du mit dem Mann?“

„Was ich mit dem Manne hatte?“ sagte Vockenheim, der mit untergeschlagenen Armen und zusammengezogenen Brauen unsicher brütend mitten in der Stube stand.

Die Frau hatte ängstlich zu ihm aufgeschaut. Und kanntest Du den Mann gar nicht? — Hast Du ihn nie früher gesehen oder mit ihm gesprochen?“

„Nein — der Henker soll all’ das mexikanische Gesindel kennen, das sich in Kalifornien in den Minen herumtreibt!“

„Und was verlangte er von Dir?“ „Ach, Unsinn“, erwiderte mürrisch, aber doch ausweichend der Mann, „er — er wollte nur Geld geborgt haben.“

„Er sprach von einem Totschlag“, flüsterte die Frau. „Ja — Geschwätz — laß mich mit dem Blödsinn zufrieden!“ rief Vockenheim.

Der Kerl ist verrückt, und, wahrscheinlich ohne Centabs aus den Minen zurückgekehrt, hat er vielleicht hier gehört, daß ich Glück dort oben gehabt, und will mir nun ein paar hundert Dollars abschwindeln.

Die Frau hatte, während ihr Mann sprach, keinen Blick von ihm verwandt, und eine unsagbare Angst ergriß ihr Herz. Aber es war nicht die Furcht, daß ihr Mann ein Verbrechen verübt haben, sondern die, daß es entdeckt werden könne...

„Ja, und eben weil ich Dir gefolgt bin, können wir es jetzt nicht“, knurrte Vockenheim ärgerlich, „denn den ganzen Blunder, den ich mir Teinetwegen angeschafft, kann ich nicht auf den Buckel nehmen.“

„So laß die Sachen hier! — Was liegt daran? Gib jemand den Auftrag, sie unter der Hand oder auf Auktion zu verkaufen. — Übermorgen geht der Dampfer nach Panama — übermorgen können wir weit draußen in See schwimmen und wieder nach Deutschland fahren, und dort hin kommt der freche Bursche gewiß nicht.“

„Oh“, sagte Vockenheim, der, während die Frau sprach, leise vor sich hin mit dem Kopfe genickt hatte, „das ginge vielleicht — aber wenn er mich hier verklagt?“

„Ja, Du kennst doch die peruanischen Richter“, lachte die Frau, „und dann wäre es doch wahrhaftig schlimm, wenn jeder Lump da ohne Beweise, ohne Zeugen herkommen und einen ehrlichen Mann eines Verbrechens anklagen könnte, das er tausend Meilen von hier entfernt begangen haben soll.“

Vockenheim war wieder eine Weile in dem Zimmer auf und ab gelaufen und schien noch nicht mit sich im reinen.

„Und wenn Du meinem Rat folgst“, sagte die Frau, die ihre Sinne wenigstens vollkommen beisammen hatte, „so gehst Du jetzt vor allen Dingen Augenblicklich selber auf die Polizei und machst die Anzeige, daß ein mexikanischer Strolch, der wahrscheinlich davon gehört hätte, daß Du Lima mit dem nächsten Dampfer verlaufen wolltest — verreckt Du mich?“ — zu Dir gekommen wäre und gesucht hätte, ein paar hundert Dollars von Dir zu erpressen.“

„Um — und dann?“

